die Anstalt 16 Stück Vieh, 8 Schweine und gegen 40 Stück Geflügel besaß. Der Brandversicherungsanschlag aller Baulichkeiten betrug Mk 140 000,–.

Im Jahre 1895 wurde an Stelle der alten sogenannten Amtsdienerwohnung das neue Naturalverpflegungsgebäude für arme Wanderer mit ausgedehnten Kellerräumen und Schlachthaus mit einem Kostenaufwand von Mk 12 000,– erbaut.

In den letzten Jahren zeigte sich immer mehr, daß der Betrieb der Anstalt über den engen Rahmen des alten Hauses hinausgewachsen war. Bei der so großen Verschiedenartigkeit der Spitalinsassen war eine sonst doch so nötige Trennung der einzelnen Elemente, namentlich eine strenge Absonderung der Geisteskranken und Pfleglinge einerseits und der Kranken andererseits wegen Raummangel nicht möglich, woraus sich sehr oft große Unzuträglichkeiten ergaben; so entsprach es dem Geschmack mancher Patienten durchaus nicht, auf den Treppen oder sogar im Zimmer nebenan Geisteskranke zu wissen, während auf der andern Seite viele Pfleglinge, denen außer ihrem Schwachsinn oder ihrer Krüppelhaftigkeit sonst nichts fehlte, es nicht begreifen konnten oder wollten, daß für den benachbarten von schwerer Operation erschöpften Patienten ein ungleich viel besseres Essen mit Wein und anderen Genüssen aufgetragen wurde. Auch in sonstiger Beziehung, namentlich für operative Kranke, zeigte sich der sonst so gemütliche heimische Bau, der für ein Pfründner- und Pflegeasyl wie geschaffen war, immer weniger geeignet, zumal für Operationszwecke nur ein äußerst kümmerliches Dachzimmerchen mit schlechtem Licht eingeräumt war. Allen diesen Übelständen konnte nur durch einen Neubau abgeholfen werden, zu dem man sich dann auch im Jahre 1894 entschloß. Von einem ursprünglichen Projekt, denselben als Anbau ans Hauptgebäude an Stelle der Naturalverpflegung aufzuführen, wurde glücklicherweise Abstand genommen, da die enorme Bausumme von Mk 66 700,– in keinem Verhältnis zu dem gewonnenen Raum stand. Man entschloß sich vielmehr zu der in sehr geschützter und doch freien Lage befindlichen Baustelle und begann die Bautätigkeit im Frühjahr 1895 unter Leitung des Herrn Stadtbaumeisters Hark.

Die hierzu nötigen Arbeiten wurden vergeben, und zwar im Submissionswege.

Sämtliche Baukosten beliefen sich auf 66 000,– Mk.

Wir können nun ruhig sagen, unsere vielgeschmähte Zeit ist doch nicht gar so schlimm, denn wohl kaum eine Zeitepoche ist reicher als die jetzige an humanen Neuerungen, um das Unglück unserer leidenden und darbenden Menschen zu mildern. Möge sie sich immer mehr der tiefen Wahrheit des Dichterwortes bewußt werden, welches lautet:

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut,
Denn das allein unterscheidet ihn
Von allen Wesen, die wir kennen.

Archiv des Altersheim Blumenfeld

Das „Schlößle" in Ludwigshafen a. B.

Wer sich in der Geschichte der Gemeinde Ludwigshafen-Sernatingen ein bißchen auskennt, ist zunächst darüber verwundert, daß hier ein markanter Gebäudekomplex unweit des Sees die Bezeichnung „Schlößle" trägt. War dieses Haus mit seinen Nebengebäuden früher einmal Sitz adeliger Herren, und wie läßt sich diese Annahme mit der Tatsache vereinbaren, daß von 1294 bis 1803 das Heilig-Geist-Spital in Überlingen a. B. Orts- und Niedergerichtsherr zu Sernatingen war?

Am 29. September 1294 hatte nämlich Ulrich von Bodman dem Spital zu Überlingen den Kelnhof zu Sernatingen mit dem Vogteirecht, den Hof „Stekkilborch", die Weintaverne und umfangreiche landwirtschaftliche Grundstücke um 95 Mark reinen Silbers verkauft[1].

Der in dieser Urkunde erwähnte Kelnhof, der Haupt- und Verwaltungshof des Grundherrn, ist sicher nicht identisch mit dem später als „Schlößle" bezeichneten Gebäude; denn der Kelnhof stand in unmittelbarer Nähe der Kirche, alo in erheblicher Entfernung vom „Schlößle-Anwesen". Welche Bewandtnis hat es aber dann mit diesem Haus?

Manches deutet darauf hin, daß es sich beim zweiten in der Urkunde von 1294 erwähnten Hof, der damals „Stekkilborch" hieß, um den späteren „Schlößlehof" handelt.

[1] Spital-Archiv Überlingen a. B., Nr. 956 und Johann Leopold von und zu Bodman, Geschichte der Freiherren von Bodman. Lindau 1894. (abgekürzt Urk. Buch Bodman), S. 45/Nr. 171.

Gegen die Vermutung, der 1303 vom Ritter Ulrich von Bodman an das Konstanzer Domkapitel veräußerte Besitz bei Sernatingen, genannt „Moseburch" (= Moosburg[2]), sei mit dem Schlößlegut gleichzusetzen, spricht der aus dem niederen Kaufpreis (4 Pfd. 6 Schilling Pfg.) zu schließende geringe Umfang der Liegenschaften, die in Rebstücke umgewandelt wurde, und deren Zehnt das Überlinger Spital 1469 vom Domstift Konstanz eingetauscht hat[3]. Zum Schlößlehof aber gehörten, wie der erste erhaltene Lehensbrief von 1565 nachweist[4], keine Rebstücke.

Auch die Tatsache, daß nur der Kelnhof und der Schlößlehof, also die beiden ältesten Überlinger Spitalhöfe in Sernatingen, eine nicht gemessene Getreidegült (die dritte Garbe) abführen, während bei den späteren Erwerbungen die Gülten gemessen sind[5], spricht dafür, daß es sich beim Schlößlehof um den gleichzeitig mit dem Kelnhof erworbenen Hof „Stekkilborch" handelt.

Vom 16. Jahrhundert ab können wir den Schlößlehof lokalisieren und wir kennen von da an die Namen der Inhaber dieses dem Spital Überlingen „eigentümlich zugehörenden Schupflehens"[6].

Das Schlößlegut, nach 1504 durch die Zuteilung weiterer Grundstücke erheblich erweitert, war damals mit 81 Jauchert Acker und 15½ Mannsmahd Wiesen der größte Überlinger Spitalhof in Sernatingen; der Kelnhof nahm erst die zweite Stelle ein[7].

Die „Bestandsbauern" (Lehensträger, Pächter) auf dem Spitalschlößle hießen: Hans Uchter (1565 ff., zuvor sein Vater Bastian), Jakob Metzger (1590 ff.), Marx Auer (1623 ff.), Thomas Müller (–), Jakob Müller (–), Georg Keller (1675 ff.), Anton Keller (1734 ff.), Franz Odermatt (1736 ff.), Johannes Odermatt (1765 ff.) und Martin Odermatt (1802–1804).

Vielleicht hat auch der Verwalter des Spitalamtes Sernatingen, „der an des spitals stat hie in dem hus ist", eben in diesem stattlichsten Haus, dem in der Nähe des Hafens und der Gred gelegenen „Schlößle" gewohnt. Im unteren Stock des Hauptbaues befand sich wahrscheinlich sogar eine Kapelle[8].

Ein Verding vom 30. Juni 1716 berichtet von Baumaßnahmen im „Spitalhaus oder Schlößle" zu Sernatingen, insbesondere vom Einbau einer Stube auf dem mittleren Boden: „Demnach auf Gutbefinden und vorderister Erlaub eines löbl. Magistrats auch der Herrn Pfleger Benandtlich H. Oberzunftmeister Jacob Rueffens u. Hr. Zunftmr. Jo. Lucii Scheidlins hiesigen Gottshaus Spitals resolvirt worden, daß in dem Spitalhaus ald Schlößlin zu Sernatingen auf dem mittleren Boden auch eine accomodierlichere Stuben vnd Zimmer gegen See geordnet und zugericht werden möchte, undt hieran würklich von denen Zimmer- und Maurerhandtwerkhsleuthen ein Anfang gemacht worden. Als ist auch dato mit Meister Simon Bürckhnern, bürgern und Gibßern allhier es alo und folgender gestalten auszutertigen verdingt worden, daß er alle erforderliche auch Maurer und Gibserarbeit aushalten, über sich nehmen, mithin alles, als eine Stuben von 19 Schuh braith und 29 schuch lang mit schener Deckhin, einem fürgezaigten saubern Riß gemäß in der Neben- oder Stube/ Cammer aber auf dem Sahl oder Gang vor der Stuben mit etwas geringerer, doch auch sauberer Ybs Deckhin auspossiren, den gangboden belegen, sodann die Kreuzstöckh und das Camin zurichten helffen und alle Wändt, sonderlich innerhalb des Hauses auch die äussere Gübelmaur gegen See sauber ausweißen und die Kreuzstöck mit Steinfarben einfassen solle und wolle. Für solche und alle diese arbaith bezahlt ihme das Gotteshaus Spital an gelt 100 R und ein Malter Kernen neben Speisung sein des Meisters und seiner 2 Ybser Gesellen, und zwar der Meister mit dem Hausmeister, wie selbiger täglich gespisen würdet, die Gesellen aber am Gesindt Tisch, jedoch daß sie wochentlich 3 mahl alß am Sonntag, Zinßtag und Donnerstag mit eim Stück Fleisch gespisen, auch die Ligerstat im Haus daselbsten ihnen vergünstigt werde. Item dem Meister tägl. 3 halbe Wein, einem Gesellen aber 2 halbe gereicht werden solle." (Spitalarchiv Überlingen Nr. 114.)[8a]

Das Überlinger Spital besaß im Dorf Sernatingen neben seinen ausgedehnten Äckern,

[2] Spital-Archiv Überlingen a. B., Nr. 960, 961 und 963. Urk. Buch Bodman, S. 54/Nr. 198.
[3] Spital-Archiv Überlingen a. B., Nr. 999.
[4] Spital-Archiv Überlingen a. B., Nr. 1012
[5] Freundliche Mitteilung von Dr. Gerda Koberg, Überlingen a. B.
[6] Spital-Archiv Überlingen a. B., Nr. 1012
[7] Freundliche Mitteilung von Dr. Gerda Koberg, Überlingen a. B.
[8] A. von Rüpplin, Zur Geschichte des Ortes und der Pfarrei Ludwigshafen a. B. (Sernatingen); in: Freiburger Diözesan-Achiv, Band 27 (1899), S. 158.
[8a] Freundliche Mitteilung von Dr. Gerda Koberg, Überlingen a. B.

Wiesen, Rebgärten, Wäldern und dem Schlößlegut noch weitere Höfe, ferner drei große Torkeln, mehrere Keller, eine Mühle, ein Wirtshaus (das jetzige Gasthaus „Zum Löwen") und eine Anzahl Fischweiher in der Umgebung von Sernatingen[9].

Anno 1804 wurde das Lehen „Schlößlegut" vom Spital zum eigenen Umtrieb eingezogen und der letzte Lehenträger Martin Odermatt mit dem spitälischen Bühlhof bei Sernatingen belehnt[10].

Am 21. April 1829 versteigerte das Spital zu Überlingen „das sogenannte Schlößle samt Scheuer, Stallung und Waschhaus nebst 30 Ruthen Garten neben der Zehntscheuer, ferner 3 Vierling Handacker neben dem Schlößle" um 1800 Gulden an Johann Jakob Geiselbrecht, Spediteur in Ludwigshafen[11]. Das Überlinger Spital hatte bereits einige Jahre zuvor Rebstücke, die untere Torkel mit 4 Weintrotten, die mittlere Torkel mit 2 Trotten und die obere Torkel mit 3 Trotten der Gemeinde Sernatingen-Ludwigshafen überlassen. Im Zuge des großen Ausverkaufs der spitälischen Liegenschaften auf Gemarkung Ludwigshafen wechselte am 27. September 1830 auch das Löwenwirtshaus mit Scheuer, Stallung und Garten einschließlich der auf dem Wirtshaus ruhenden Metzgereigerechtigkeit um 2335 Gulden den Besitzer; Käufer war der Ludwigshafener Bürger Anton Wohlwend.

Der geschäftstüchtige Spediteur und Kaufmann Geiselbrecht vergrößerte das Schlößlegut durch Zukauf von Grundstücken und Gebäuden erheblich. So erwarb er z. B. am 13. April 1852 vom Spital Überlingen die direkt neben dem Schlößle gelegene Zehnt- und Landgarbenscheuer mit einem Vierling 10 Ruthen Hausplatz und Hofraite, ferner Gärten und Wiesen um zusammen 1800 Gulden, und am 6. September 1855 kaufte er wiederum vom Überlinger Spital Wiesen im Unteren Briel um 2000 Gulden. Der Junggeselle Geiselbrecht starb am 9. Juni 1875. Die Erben, Kaufmann Friedrich Roth in Emishofen, Frau Pfarrer Luise Ewald, geb. Roth, und deren Mann, Pfarrer Wilhelm Ewald, wohnhaft in Überlingen, veräußerten zunächst 2 Morgen 20 Ruthen Wald „im Hallerstein" um 1360 Mark an das Überlinger Spital.

Von der am 31. Juli 1876 versteigerten restlichen Erbmasse des Geiselbrecht erwarb Luise Roth-Ewald

a) ein Wohnhaus, Haus Nr. 6, das sogenannte Schlößle;
b) eine Scheuer, Stallung und Remise;
c) einen Seitenbau mit Wohnung und Waschhaus;
d) einen Anbau mit Remisen, Haus Nr. 7;
ferner Grundstücke, alles zusammen, Gebäude und Grundstücke,
im Wert von 35 420 Gulden oder 60 034 Mark.

Für 42 000 Mark erhielt der Architekt Hermann Karl Callenberg aus Hamburg im Jahre 1884 von Luise Roth-Ewald das ehemalige Geiselbrechtsche Besitztum. Callenberg kaufte in den folgenden Jahren weitere Grundstücke dazu.

In den letzten 50 Jahren wechselte das Anwesen Schlößle in Ludwigshafen noch mehrmals den Besitzer:

12. November 1918:	Verkauf an Dr. jur. Oskar Philippi, Hauptmann und Attaché
27. September 1922:	Verkauf an Gustav Callenius, Landwirt und Kaufmann in in Friedrichshafen
2. Mai 1923:	Die Ehefrau des Gustav Callenius, Thea, geb. Holznagel, erhält 1/5 Miteigentum am Schlößlegut
24. Juli 1929:	Frau Callenius, geb. Holznagel, wird Alleinbesitzerin
8. Juni 1951:	Verkauf an die Firma Holdorgan AG, Zürich
25. September 1959:	Verkauf an die Gemeinde Ludwigshafen.

Diese veräußerte wiederum am 8. November 1960 das Schlößle an den Kaufmann Heinz Weidemann und seine Ehefrau Margrit, geb. Feldmann, behielt jedoch den größten Teil der zum Schlößle-Anwesen gehörenden Grundstücke als Bauland.

Trotz mehrfacher Umbauten und Renovierungsarbeiten – 1856 wurde an Stelle der ehemaligen Zehntscheuer ein Wohntrakt erstellt, 1917 erhielt der Hauptbau eine Veranda,

[9] A. von Rüpplin, a. a. O., S. 158.
[10] Spital-Archiv Überlingen a. B., Nr. 1012.
[11] Diese und die folgenden Angaben sind den im Archiv der Gemeinde Ludwigshafen a. B. aufbewahrten alten Grund- bzw. Kauf- und Tauschbüchern (1816–1901) bzw. den neuen im Rathaus geführten Grundbüchern (1901 ff.) entnommen.

1931 und in jüngster Zeit erfolgten weitere Baumaßnahmen[12] – hat der dreigegliederte Gebäudekomplex, dessen älteste Teile wohl bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen, seinen schloßähnlichen Charakter bewahrt. Die gesamte Anlage war noch zu Anfang des letzten Jahrhunderts mit einem Wassergraben umgeben, über den eine Zugbrücke führte[13].

Daß es sich beim „Schlößle" um ein besonderes Bauwerk handelt, fällt jedem aufmerksamen Beobachter auf, wenn er mit dem Zug durch Ludwigshafen fährt.

Franz Götz, Singen

Die Lupfenkapelle und die Talkapelle bei Engen

Ein Ring von Kapellen

Wenn man den Anfängen der Kapellen nachspürt, kommt man auf Zeiten zurück, in denen das Leben unserer Vorfahren in Familie, Gemeinde und Staat von der christlichen Religion so umfassend geprägt und getragen war, wie es unsere technisierte, materialistische Welt von heute nicht mehr verstehen will. Die Menschen jener vergangenen Jahrhunderte gaben ihrer Gottverbundenheit dadurch sichtbaren Ausdruck, daß sie an den Straßen und Wegen Kreuze, Bildstöckle und Kapellen errichteten. Überall wollten sie von Gott und seinen Heiligen begleitet, beschützt und getröstet sein.

So standen auch im Engener Bereich außerhalb der Stadt einst elf Kapellen. Wo die Straße ostwärts über den „Berg" gegen Aach verläuft, verrät die St.-Wendelins-Kapelle ihren gotischen Ursprung, der auf das 15. Jahrhundert zurückdeutet. Nicht viel weiter weg stand die zum Siechenhaus gehörende Dreifaltigkeitskirche. Diese wurde aber in den kriegerischen Verwicklungen des Jahres 1796 zerstört und wie das Siechenhaus nicht wieder aufgebaut. Den genauen Platz weiß man nicht mehr.

Am Südausgang der Stadt, dicht bei der Brücke, die den Katzenbach überquert, also am Ende der Hauptstraße, befand sich bis 1840 die anno 1503 erstmals erwähnte St.-Ottilien-Kapelle.

Im Westen der Stadt ragt auf dem Kapuzinerberg die Spitalkirche, die zuvor Klosterkirche war. Sie wurde wie das Kapuzinerkloster 1623 gegründet. Bis zu der aus der französischen Revolution übernommenen Aufhebung aller Klöster, der sogenannten Säkularisation nach Beginn des 19. Jahrhunderts, versammelten sich darin fast 200 Jahre hindurch die Mönche zum täglichen Meßopfer und den Gebetszeiten. Nachdem man 1825 aus dem leergewordenen Kloster ein Spital gemacht und 1840 die Ottilienkapelle abgebrochen hatte, übertrug man die Verehrung der hl. Ottilia, der Helferin bei Augen- und Kopfleiden, in die Seitenkapelle der Spitalkirche. 1883 zerstörte ein Brand Spital und Kirche, die aneinandergebaut waren. Beide wurden wieder aufgebaut, doch statt des Spitals ein Krankenhaus etwas weiter bergwärts.

Eine Kapelle des hl. Vitus, des Patrons der Kupferschmiede, stand in der Ledergasse, ferner bei der Steigmühle eine anno 1681 zum ersten Male genannte Kapelle zu Ehren des Patrons der Landleute, des hl. Leonhard, und der hl. Mutter Anna. Auch eine 1715 geweihte Erasmuskapelle gab es an nicht mehr bekannter Stelle. Diesen Heiligen, einen der 14 Nothelfer, rief man bei Viehseuchen und Unwetter an. Eine St.-Johannes-Nepomuk-Kapelle wurde, wahrscheinlich um 1730, beim Längenrieder Rebhaus errichtet. Halblinks hinter der Martinskirche, die einst das Herzstück von Engen-Altdorf bildete, hatte man, anstoßend an die Umfassungsmauer des Kirchhofs, zu einer uns nicht überlieferten Zeit eine „Grimmenkapelle" erstellt. In ihr verehrte man den seligen Grimmo, der von 1143 bis 1173 Abt des Prämonstratenserklosters Ursberg im bayerischen Schwabenland gewesen war. 1836 wurde sie abgebrochen.

An der Straße – heute B 491 –, die sich nordwärts durch das „Tal" gegen Emmingen und Tuttlingen hinzieht und einst als „Cannstatter Straße" die bedeutsame Verbindung von der Schweiz durch den Hegau und das Neckartal herstellte, luden wiederum zwei Kapellen zu Einkehr und besinnlicher Rast ein: die Talkapelle, deren wir uns heute noch freuen, und die Kapelle „auf dem Lupfenbühl im Kriegertal", die aber schon fast 3½ Jahrhunderte nicht mehr existiert. Denn auch sie fiel einem Krieg, dem Dreißigjährigen, zum Opfer.

Zur Klärung der Begriffe „Tal" und „Kriegertal" sei folgendes gesagt: das ganze Tal

[12] Gemeindearchiv Ludwigshafen a. B., Feuerversicherungsbücher und Beilagen hierzu (Einschätzungstabellen).

[13] A. von Rüpplin, a. a. O., S. 158